

der Populärwissenschaft daran, die neuen Verhältnisse einzuordnen, und behaupten dabei nicht selten, in der Gegenwart einen »neuen« Kapitalismus entdeckt zu haben, der auf anderen Grundlagen stehe als der »alte«. Die seit den 90er Jahren anhaltende und noch immer nicht abschließend beendete Debatte um den Postfordismus steht ebenso in dieser Reihe wie die bereits ab dem frühen 20. Jahrhundert auftretende Rede von Kapitalismen in einer Pluralisierung, die verschiedene Spielarten des Kapitalismus ausmacht, die entweder durch sozio-politische Entwicklungen oder die Fortentwicklung der Produktivkräfte historisch aufeinander folgen oder parallel zueinander in denselben Gesellschaften existieren können. Die häufig unausgesprochen bleibende, oft aber auch klar angesprochene Anschuldigung, die diesen Formulierungen neuer Kapitalismen und ihrer Analysen unterliegt, ist die, dass Karl Marx und sein Werk in der heutigen Zeit keine Anwendung mehr finden könnten, ihre Aktualität verloren hätten und ein »neuer« Kapitalismus auch neuer Theorien bedürfe. Dass Marx im 21. Jahrhundert noch anwendbar ist, ist dabei keineswegs selbstverständlich, geschweige denn im Kontext digitaler Prozesse, die zu Lebzeiten Marx' kaum vorstellbar gewesen wären. Daher müssen wir uns, bevor wir uns im nächsten Kapitel Grundbegriffen der marx'schen Theorie widmen, zuerst mit der Frage beschäftigen, ob es den von Marx analysierten Kapitalismus überhaupt noch gibt.

4.1 Postfordismus

Auf der Marx rezipierenden Seite dieser Debatte steht beispielsweise Antonio Gramsci, der in seinen Studien zu Taylorismus und Fordismus in den USA Gesetzmäßigkeiten zu formulieren suchte, die an die marx'schen Bewegungsgesetze des Kapitalismus anschließen und nach denen »die Herausbildung neuer weltwirtschaftlicher Machtkonstellationen und spezifische Kräfteverhältnisse in den Nationalstaaten eine historisch neue Bedingungskonstellation der Entwicklung von K[apitalismen] schaffen.«³ Gramsci zufolge entwickelte sich der Fordismus, den er – wie auch andere Zeitgenoss*innen aus sozialistischen Kreisen, beispielsweise in der jungen Sowjetunion⁴ – als äußerst effizient be-

3 Röttger, Bernd: Kapitalismen, in: Historisch-Kritisches Wörterbuch des Marxismus (Bd. 7/1), Berlin 2008, Sp. 227 – 238, hier: Sp. 230f.

4 Joseph Stalin benennt den Leninismus in einer seiner Vorlesungen beispielweise wie folgt: »Vereinigung des russischen revolutionären Schwungs mit amerikanischer Sach-

wunderte, ausgerechnet in den USA, weil dort andere Bedingungen herrschten als im kontinentalen Europa. Gramsci zeichnet an dieser Stelle seines Werkes die Entwicklungen europäischer Gesellschaften nach, die durch mehrere revolutionäre Phasen des Wandels im (damals) modernen Kapitalismus angekommen waren, jedoch in Teilen noch immer von Überbleibseln der prä-revolutionären Gesellschaftsstrukturen geprägt waren, beispielsweise der in vielen europäischen Gesellschaften mehr oder weniger ausgeprägten Landeigentümer*innenklasse. Diese hätten, laut Gramsci, dem ökonomischen Fortschritt widersprechende Interessen, die den Weg Europas in Richtung einer fordistischen Wirtschaftsordnung behindern würden. Grund hierfür sei, dass sie ihren Profit aus Bodenrenten bezögen, für die eine große Zahl wenig produktiver Landarbeiter*innen benötigt wurden, die für die hochintensive Fabrikarbeit des Fordismus demzufolge nicht zur Verfügung stehen konnten.⁵ Amerika hingegen habe diese Überbleibsel nicht:

»America does not have ›great historical and cultural traditions‹; but neither does it have this leaden burden to support. This is one of the main reasons [...] for its formidable accumulation of capital which has taken place in spite of the superior living standard enjoyed by the popular classes compared with Europe. The non-existence of vicious parasitic sedimentations left behind by past phases of history has allowed industry, and commerce in particular, to develop on a sound basis.«⁶

Daher war die Rationalisierung der Fabrikarbeit in den USA, die Fordismus und Taylorismus vornahmen, laut Gramsci eben dort auch einfacher als in Europa, weil die Rationalisierung hier auf fruchtbaren Boden fiel. Durch eine geschickte Verwebung von Gewalt (bspw. bei der Zerschlagung von gewerkschaftlichem Einfluss) auf der einen Seite und Überzeugungsarbeit (bspw. in Form vergleichsweise hoher Gehälter) auf der anderen Seite schuf man in den USA laut Gramsci so eine neue Spielart des Kapitalismus, die in Europa erst wesentlich später zum Tragen kam.⁷

lichkeit – darin liegt das Wesen des Leninismus [...].« (Siehe Stalin, Joseph: Über die Grundlagen des Leninismus. Vorlesungen an der Swerdlow-Universität, in: Stalin, Joseph: Werke (Bd. 6), Ost-Berlin 1952, S. 39 – 101, hier: S. 100.

5 Gramsci, Antonio/Hoare, Quentin (Hg.)/Smith, Geoffrey Nowell (Hg.): Selections from the Prison Notebooks, London 1999, S. 564ff.

6 Ebd., S. 570.

7 Ebd., S. 571.

Die hohen Gehälter, die Ford den Mitarbeiter*innen seiner Automobilfabrik zahlte, waren laut Gramsci ein interessantes Phänomen, denn die Rate des Personalwechsels bei Ford war, trotz der vergleichsweise großzügigen Gehälter, hoch wie in kaum einer anderen Branche. Warum also, fragt Gramsci, nehmen offenbar massenweise Arbeiter*innen freiwillig niedrige Gehälter in anderen Branchen in Kauf, anstatt für hohe Gehälter bei Ford zu arbeiten?⁸ Gramscis Antwort liegt in den fordistischen Arbeitsbedingungen der Motorenwerke begründet:

»[...] Ford's industry requires a discrimination, a qualification, in its workers, which other industries do not yet call for, a new type of qualification, a form of consumption of labour power and a quantity of power consumed in average hours which are the same numerically but which are more wearying and exhausting than elsewhere and which, in the given conditions of society as it is, the wages are not sufficient to recompense and make up for.«⁹

Die Arbeitsbedingungen am Fließband sind also einerseits die Erklärung dafür, dass Ford vergleichsweise hohe Löhne zahlen musste, um überhaupt Arbeiter*innen für diese Form des Arbeitens gewinnen zu können, andererseits waren die Löhne aber offenbar kein ausreichender Faktor, um zu einer langfristigen Bindung von Arbeiter*innen an das Unternehmen zu führen, sie konnten die auszehrenden Bedingungen also offensichtlich nicht hinreichend kompensieren.¹⁰ Betont werden muss allerdings, dass Gramsci mit seinen Analysen des Fordismus nicht behauptete, einen »neuen« Kapitalismus entdeckt zu haben. Gramscis Analysen beruhen stattdessen im Kern auf den Analysen von Marx, beschäftigen sich daher mit dem Fordismus lediglich als »neue Bewegungsformen kapitalistischer Widerspruchsbearbeitung.«¹¹ Dieser Ansatz fand später, vor allem ab den 1970er Jahren, dann seinen Weg in andere, nicht mehr oder nur oberflächlich auf Marx fußende Untersuchungen, in denen der »gramscianische Grundgedanke regional und national eigenständiger Umsetzungsformen konkurrenzvermittelter kapitalistischer Produktionsweisen«¹² dann aber zur oberflächlichen Analyse verkam:

8 Gramsci/Hoare/Smith: Prison Notebooks, S. 612.

9 Ebd., S. 613.

10 Ebd.

11 Röttger: Kapitalismen, Sp. 231.

12 Ebd.

»[...] der Ansatz der ›Spielarten des Kapitalismus‹ [beschreibt] den eher profanen Sachverhalt in Konkurrenz gesetzter institutionalisierter Klassenkompromisse und historisch-kultureller Traditionen. Dabei wird die Möglichkeit sowohl der permanenten Umwälzung innerhalb der kapitalistischen Produktionsweise als auch die Existenz einer hegemonialen weltökonomischen Macht des globalen Kapitalismus bezweifelt.«¹³

Stattdessen verkommen diese Analysen zu oberflächlichen Betrachtungen lokaler Wachstumsmotoren, die als eigenständige Kapitalismen deklariert und denen bestimmte Wettbewerbsvorteile zugeordnet werden. »Insgesamt mündet die Konstruktion von ›Spielarten des Kapitalismus‹ in der These einer notwendigen Pfadabhängigkeit«¹⁴, die jedem Land einen bestimmten Modernisierungspfad zuordnet, dem eine bestimmte Spielart des Kapitalismus entspricht. So werden dann »[d]ie waltenden Umbrüche in den Gesellschaften der koordinierten K[apitalismen] [...] entdramatisiert, indem die notwendige Pfadabhängigkeit des sozialen und politischen Wandels herausgestellt wird.«¹⁵ In der Gegenwart mündet diese Diskussion um Spielarten des Kapitalismus dann unter anderem in die seit den 80er Jahren anhaltende Debatte um den Postfordismus. Bereits zur Zeit von Stuart Hall in den 90er Jahren, dessen Zitat dieses Kapitel einleitet, kristallisierten sich in der Debatte um den Postfordismus bestimmte Charakteristika heraus, die diesen kennzeichnen: 1. Eine zunehmende Bedeutung von Informationstechnologien; 2. Flexiblere Formen der Arbeitszeitorganisation und eine Auslagerung von Dienstleistungen oder Produktionsschritten (Outsourcing); 3. Der Niedergang der Schwerindustrie und der zunehmende Wechsel zu computerbasierten Industrien; 4. Ein Abnehmen standardisierter Massenproduktion und das Aufkommen individualisierten Konsums mit den entsprechenden Produktions- und Marketingstrategien; 5. Ein Abnehmen der ausgebildeten, männlich dominierten Industriearbeiter im Verhältnis zur Gesamtgesellschaft parallel zu einer »Feminisierung« der Arbeitskraft und einem Zunehmen ungelerner, prekärer Arbeit; 6. Der Aufstieg multinationaler Konzerne mit internationalen Lieferketten und internationaler Arbeitszeiten, die größere Unabhängigkeit von nationalen Gesetzgebungen zum Arbeitsrecht bietet; 7. Die Globalisierung der Finanzmärkte und 8. und mit all den vorherigen Punkten verbunden: Die

13 Röttger: Kapitalismen, Sp. 234.

14 Ebd., Sp. 235.

15 Ebd.

Auflösungserscheinungen traditioneller sozialer Organisationsformen, eine Zersplitterung kollektiver Gruppengefühle und eine generelle Atomisierung der Gesellschaft.¹⁶ Die digitale Arbeit bettet sich also auch in diese Debatte mit ein. Diese Arbeit steht dabei allerdings auf dem Standpunkt, dass verschiedene Modi der Kapitalakkumulation, seien sie nun in der physischen oder der digitalen Welt zu verorten, lediglich Reaktionen bestimmter Kapitalien auf sich zuspitzende Krisen darstellen, die aus den nach wie vor existierenden Widersprüchen im Kapitalismus als Wirtschaftssystem existieren. Neue oder alte Kapitalismen gibt es in diesem Sinne nicht, sondern, ganz wie Gramsci klarstellt, historisch-spezifische Wege, um die fortlaufende Akkumulation von Kapital sicherzustellen. Das Zusammenspiel aus national spezifischen Bedingungen und Widersprüchen, die der kapitalistischen Produktionsweise inhärent sind, bestimmen dabei, wie diese Wege aussehen. Die grundlegenden Mechanismen bleiben dabei aber dieselben. Diese Tatsache wird häufig aber übersehen, und den Grund dafür bringt Jonas Pontusson, Professor an der Universität Genf, treffend auf den Punkt, wenn er schreibt: »[...] the [Varieties of Capitalism] literature has a great deal to say about ›varieties‹, but surprisingly little to say about ›capitalism‹.«¹⁷

4.2 Überwachungskapitalismus

Gerade bei der Betrachtung digitaler Arbeit kommt man um den Kapitalismus aber eben nicht herum. Wie im ersten Kapitel bereits eindrücklich gezeigt werden konnte, resultieren viele Probleme, mit denen Creator*innen bei ihrer Arbeit auf YouTube zu kämpfen haben, aus Machtasymmetrien zwischen Plattform, Werbetreibenden und Rechteinhaber*innen auf der einen und vereinzelter Creator*innen auf der anderen Seite, die ganz grundlegend mit den Klassenverhältnissen des Kapitalismus und seinen Bewegungsgesetzen zusammenhängen. Im Zusammenhang mit der politischen Ökonomie des Digitalen wichtig zu erwähnen ist hier die Arbeit von Shoshanna Zuboff zu ihrem Konzept des Überwachungskapitalismus, welches sie seit 2014¹⁸

16 Hall: *Brave New World*, S. 24.

17 Pontusson, Jonas: *Varieties and Commonalities of Capitalism*, in: Coates, David (Hg.): *Varieties of Capitalism, Varieties of Approaches*, Basingstoke/New York 2005, S. 163 – 188, hier: S. 164.

18 Erstmals verwendet sie den Begriff in »A Digital Declaration«, einem Beitrag, der 2014 in der FAZ auf Englisch erschien. Siehe Zuboff, Shoshanna: *A Digital Declaration*, in: